

**Nathalie Kálnoky: *The Szekler Nation and Medieval Hungary*.** Politics, Law and Identity on the Frontier. Übers. von Farkas Kálnoky. Bloomsbury Academic. London – New York 2020. XVII, 240 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-1-7883-1482-4. (€ 130,-)

Nathalie Kálnoky, Mitglied im Zentrum für Rechtsgeschichte und Anthropologie der Universität Paris-Nanterre und spezialisiert auf die Geschichte des Rechts und der Institutionen in Ungarn und im Fürstentum Siebenbürgen im Mittelalter und in der Neuzeit, bietet mit diesem Werk eine konzise Darstellung der Szekler (Szekely) zwischen dem 13. und 16. Jh. Im Mittelpunkt stehen dabei die soziale und rechtliche Organisation dieser Volksgruppe sowie deren Eingliederung im Ungarischen Königreich bis zum Jahr 1562, als Fürst Johann I. von Siebenbürgen das Szekler Recht stark einschränkte.

Die in zwei Hauptteile gegliederte Arbeit basiert im Wesentlichen auf der inhaltlichen und statistischen Auswertung der anhand von Editionen und Regestenwerken zusammengestellten Quellen. Im ersten Teil zeichnet K. ebenso die wichtigsten Theorien zur Herkunft der Szekler nach wie die Etappen ihres Weges von einem militärischen Hilfsvolk innerhalb des Ungarischen Königreichs bis zu ihrer Niederlassung im 13. Jh. im Szeklerland. Wie die Autorin mehrfach (S. 24 f., 38) betont, gelang den Szeklern die Wahrung ihrer Unabhängigkeit und Gewohnheiten, während andere militärische Hilfsvölker mit der Zeit assimiliert wurden. Der König wies ihnen im Gegenzug für den von ihnen geleisteten Grenzschutz nicht nur Land im Osten Ungarns zu, sondern bestätigte auch die Beibehaltung ihres auf Militärrecht und Klanstrukturen basierenden Gewohnheitsrechts sowie ihre kollektiven Privilegien, deren Grundzüge im Weiteren von K. als Basis für den zweiten Teil näher erläutert werden. Dabei skizziert sie die Verwaltung und Organisation der Szekler Nation (u. a. die autonomen Verwaltungseinheiten der sog. Szekler Stühle, Klanstruktur) auch in ihrem Verhältnis zu den Strukturen Siebenbürgens, zur Kirche und zu den königlichen freien Städten.

Im zweiten Teil widmet sich K. sodann ausführlich dem Gewohnheitsrecht der Szekler in seiner Praxis und Niederschrift. Ausgehend vom zunehmenden Druck von außen und Konflikten innerhalb der Szekler Nation wurden deren Privilegien und die Eigenheiten des mündlich tradierten Gewohnheitsrechts im 15. und 16. Jh. nach und nach schriftlich festgehalten und bestätigt. Die Autorin positioniert sich in ihrer Interpretation dieser Kodifikationen deutlich, indem sie betont, dass diese nicht den Anfang vom Ende der Szekler, sondern die „apothéosis of Szekler law“ (S. 73) bedeutet hätten, auf die sich die Szekler zum Schutz ihrer Identität und Privilegien in der Folge immer wieder beriefen. Daran anschließend legt K. in ihrer Untersuchung des Ablaufs von Rechtsprozessen der Szekler und der Herausarbeitung der für einen Prozess relevanten Akteure überzeugend dar, wie sehr das seit der Landnahme auf komplexen Klanstrukturen und einer militärisch-rechtlichen Doppelspitze basierende Gewohnheitsrecht das Verhältnis dieser Volksgruppe untereinander ebenso wie zu dem ungarischen Adel, dem Woiwoden von Siebenbürgen, den umliegenden Städten und dem König selbst prägte. So entschied etwa die Zugehörigkeit zu einem Klan über den Zugang zum höchsten Richteramt und zu den wichtigsten militärischen Würden innerhalb der Szekler Gemeinschaft. Dabei spricht K. auch Widersprüche wie z. B. hinsichtlich des für die führenden Klane so wichtigen Primipilats, d. h. des erblichen Besitzes der wichtigsten Gebiete des ursprünglich kollektiv besessenen Klanlandes (S. 113 ff., 133), an oder hinterfragt von der Forschung falsch interpretierte Begriffe wie *judex regii* („crown judge“, S. 111 f.). Durch die Analyse zahlreicher Rechtsdokumente und -streitigkeiten über Landbesitz gelingt es der Autorin abschließend herauszuarbeiten, wie Einzelpersonen nach und nach – trotz des Szekler Rechts, das Grundbesitz als Kollektivbesitz betrachtete – zu eigenem Besitz gelangen und diesen innerhalb der Familie vererben konnten. Sie zeigt zudem, wie sich Szekler in strittigen Besitzfragen auf ihre kollektiven Privilegien beriefen und so ihren Grundbesitz vor Zugriffen des Königs und ungarischer Adelliger schützten. Besprochen werden in diesem Zusammenhang auch die Regeln hinsichtlich der Vererbung von Besitz an Frauen, die darauf ausgelegt waren zu verhindern, dass der Besitz an Nicht-Szekler fallen konnte.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich im Wesentlichen um die Übersetzung von K.s 2004 approbierter und zwei Jahre danach publizierter Dissertation.<sup>1</sup> Dies zeigen auch die Bibliografie und der Anmerkungsapparat, in denen kaum eine Publikation aus der Zeit nach 2001 zu finden ist. Lediglich zwei, wohl dem erweiterten Zielpublikum geschuldete Supplemente zu englisch- und französischsprachigen Veröffentlichungen bieten jüngere Forschungsergebnisse, vor allem jene von K. selbst. Pluspunkte sind ohne Zweifel die Verweise auf online verfügbare Quellen, Editionen und Regestenwerke, die Übersetzung der Szekler Konstitutionen von Udvarhely und Agyagalva von 1505 und 1506 sowie die zahlreichen Karten und Tabellen (statistische Darstellungen der Forschungsergebnisse, genealogische Tabellen, Toponyme der Städte Siebenbürgens und der Dörfer der Szekler etc.). Für Einsteiger in die ungarische Geschichte des Mittelalters dürften das Glossar zu den wichtigsten Begriffen und die Liste der ungarischen Herrscher besonders hilfreich sein. Ergänzt wird das Buch durch Illustrationen und einen Index.

Wien

Sonja Lessacher

---

<sup>1</sup> NATHALIE KÁLNOKY: Les Constitutions et Privilèges de la Noble Nation Sicule. Acculturation et maintien d'un système coutumier dans la Transylvanie médiévale, Budapest u. a. 2004. Ungarische Fassung: NATHALIE KÁLNOKY: A Nemes Székely Nemzet Konstitúciói és Privilégiumai, Csíkszereda 2007.

**Literatur und Kultur zwischen West und Ost.** Imagination, Kommunikation und Wahrnehmung in regionalen Kulturräumen. Festschrift für Paul Martin Langner zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Artur Dariusz Kubaćki und Isabel Röskau-Rydel. V & R impress. Göttingen 2020. 216 S. ISBN 978-3-8471-1239-6. (€ 40,-)

Der Band, eine von Artur Dariusz Kubaćki und Isabel Röskau-Rydel für ihren Krakauer Kollegen Paul Martin Langner – Professor für Germanistik an der Pädagogischen Universität – hrsg. Festschrift, kommt bescheiden ganz in Grau daher – zwischen den Buchdeckeln tut sich jedoch Einiges. Die Beiträge polnischer und deutscher Germanist:innen spiegeln die diversen Forschungsschwerpunkte des Gelehrten wider: die Rezeption von Friedrich Hebbels Werken, Kulturkontakte zwischen West und Ost in Literatur, Theater und Musik. Der Gefeierte baute seit seiner Anstellung in Krakau 2003 eine „Brücke zwischen zwei Ländern, die er gerne als Grenzgänger hin und wieder betritt“ (S. 12). Er erforscht deutsch-polnische Kulturkontakte vom Mittelalter bis in das 19. Jh. hinein. Seit 2014 ist er zudem Präsident der Hebbelgesellschaft in Wesselburen und zugleich Herausgeber des *Hebbel-Jahrbuchs*.

Wesselburen, Hebbels Geburtsort, den der Autor selbst als „Einöde“ bezeichnet hatte, wurde Langner in den 1980er Jahren zum Wohnort, als er sich hier seiner Promotion über Hebbel widmete. Zu den weiteren interessanten Autor:innen, mit denen sich Langner in seiner Laufbahn beschäftigte, zählt der spätmittelalterliche Dichter Michel Beheim. Darauf verweist in ihrem klugen Beitrag Karina Kellermann. Beheims Werk, das schon zu seinen Lebzeiten große Verbreitung fand, umfasst vornehmlich Ereignisdichtung und politisch-didaktische Lieder, die „teils kommentierend, teils agitierend, mal didaktisch, mal panegyrisch ausgerichtet“ sind (S. 54) und besonders die Türkengefahr für Europa unaufhörlich beschwören – den „Kulturkontakt“ mit dem (Süd-)Osten also, damals, bei Beheim, freilich ein Desaster, eine unheilvolle Bedrohung für das gesamte Abendland.

Der Band behandelt im ersten von vier Blöcken die Rezeption von Hebbels Werken, einerseits in Polen, wie Grażyna Barbara Szewczyk fundiert am Beispiel des Stücks *Maria Magdalena* wiedergibt. 1885 zum ersten Mal im Krakauer Theater aufgeführt, machte es Hebbel wegen seiner modernistischen Ästhetik besonders interessant für polnische Intellektuelle (S. 25). Andererseits geht es um die Rezeption bei Heiner Müller. Humorvoll stellt Hans-Christian Stillmark dar, wie Müllers Vater seinem Sohn ‚den Hebbel‘ statt